

Orientiert am Reich Gottes – Gesellschaft gestalten

Wer heute vom **Reich Gottes** sprechen möchte, sieht sich drei Missverständnissen ausgesetzt:

1. **Missverständnis:** Das Reich Gottes ist etwas, was irgendwann einmal, auf jeden Fall aber erst in ferner Zukunft oder gar im Jenseits zu erwarten ist. Deshalb braucht es uns heute nicht zu beunruhigen.
Diese Vorstellung stammt aus Zeiten, in denen man wegen der Herrschaft der Könige keine ernsthafte Alternative anbieten durfte. Die Könige behaupteten, „von Gottes Gnaden“ eingesetzte Herrscher zu sein. Deshalb konnte Kritik an ihrer Herrschaft als gegen Gottes gute Schöpfungsordnung gerichtet verstanden werden. Geblieben ist davon bei manchen die Vorstellung, „diese Welt“ müsse erst zugrunde gehen, bevor das Reich Gottes „von oben“ her „herein bricht“.
Manche Sekten haben sich dieser Vorstellung verschrieben.
2. **Missverständnis:** Das Reich Gottes kommt zu Silvester 1999/2000. Das war die letzte Vorhersage von Menschen, die entweder die Zahlensymbolik der Apokalypse benutzen, um das Ende der Welt und das unmittelbar bevorstehende Kommen des Reiches Gottes zu berechnen, oder die sich auf Sonderoffenbarungen beriefen, die ihrem Guru widerfahren seien.
3. **Missverständnis:** Ein ganz anderes Missverständnis verbindet sich mit dem Begriff des „Reiches“. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nationen ging 1806 zuende, das 2. Deutsche Reich dauerte 47 Jahre und das 3. Deutsche Reich 12 Jahre. Man sieht: Die Verfallszeit wurde kürzer, und der Begriff des „Reiches“ ist bei uns dauerhaft unbrauchbar geworden. Auch der englische Begriff des „kingdom“, der mit dem United Kingdom konkurriert, hilft uns nicht weiter. Wir Deutschen haben auf monarchischem Gebiet bislang keine neue Sehnsucht entwickelt.

Auf der Suche nach einem angemessenen Begriff, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einschließt und zugleich nicht auf zeitgenössische politische Herrschaftsformen festgelegt ist, pflege ich gerne von der „**Welt, wie Gott sie will**“ zu sprechen, wenn das sog. „Reich Gottes“ gemeint ist.

Fragen wir also, wie diese Welt, wie Gott sie will, aussieht und wie ihr unsererseits zu entsprechen sein könnte.

„**Die Welt, wie Gott sie will**“ – in diesem Satz hängt alles davon ab, wie wir **Gott** verstehen. Verstehen wir Gott falsch, muss auch Gottes Wille falsch verstanden werden, wie man an der Geschichte Israels wie der Kirchengeschichte ablesen kann.

1) Wie sprechen wir von Gott?

In den klassischen Glaubensbekenntnis lesen wir von Gott, dem Vater und dem „Allmächtigen“. Zudem hören wir die Worte in vielen Gottesdiensten: „Es segne und behüte euch der allmächtige Gott...“ Das hat sich uns tief eingepägt, so tief, dass wir diese Begriffe kaum zu hinterfragen wagen. Doch es lohnt, sich diese despektierliche Mühe zu machen:

Ich wohne in Potsdam in einer Straße, an deren Ende 5 Hochhäuser stehen. Als diese Hochhäuser gebaut wurden, wollte ich alle Menschen darin besuchen. Viele winkten gleich ab, andere störte ich gerade beim Kinderbaden, und einige öffneten mir ihr Wohnzimmer. Fast alle Gespräche waren nach wenigen Minuten bei dem Satz: „Herr Pfarrer, wenn es einen Gott gäbe, warum ist dann dieses oder jenes geschehen?“ Als Pfarrer hatte ich in meinem Studium Antworten gelernt, die allenfalls für die Theorie nützlich waren. Nur: Diese Antworten befriedigten weder mich selber noch meine Freunde. Wie sollten sie dann diese Menschen befriedigen?

Meine gelernten Antworten waren fromm, dogmatisch einwandfrei, aber unrealistisch und deshalb für sie nicht

annehmbar. Ihre Einwände entstammten ihrer Erfahrung und waren realistisch. Da ging ich nach Hause und nahm mir meine Bibel noch einmal vor. Ich las in der hebräischen Bibel und im griechischen Neuen Testament und machte eine erstaunliche Entdeckung: In unserer ganzen Bibel kommt in den Ursprachen das Wort „allmächtig“ nicht ein einziges Mal vor, ja, es gibt nicht einmal ein Wort dafür. Nun wurde mir klar, warum Jesus nicht ein einziges Mal von einem allmächtigen Gott sprach. Er hätte es gar nicht gekonnt, da er ja aramäisch sprach, also einen hebräischen Dialekt. Und in seiner Bibel kam dieses Wort auch nicht vor. Wie sollte er also von einem allmächtigen Gott sprechen können? Tatsächlich finden wir erst in der lateinischen Übersetzung (Itala) zum ersten Mal das Wort „Allmacht“. Und die ist eine Übersetzung aus der griechischen Septuaginta, die bei genauerem Hinsehen schon etliche Übersetzungsprobleme enthält.

(Gen 17,1: „Ich bin El Schaddai“ = „Ich bin der allmächtige Gott“).

Ich will das jetzt nicht weiter vertiefen. Wichtig ist mir in diesem Zusammenhang: **Wenn wir von Gott reden, sollen wir nur so von Gott reden, wie wir es aus der Bibel Jesu und von Jesus selber lernen.** Alles andere Reden von Gott ist höchst unangemessen und führt zu schlimmen Missverständnissen, ja zum Unglauben vieler Menschen, wie ich es bei meinen Besuchen lernen musste. Damals habe ich es mal so formuliert: Wir, die Christen, haben mit unserer Art von dem allmächtigen, allwissenden, allgegenwärtigen Gott zu sprechen, weitgehend selber den Unglauben unserer Mitmenschen produziert. Und das ist deshalb geschehen, weil wir uns nicht darum geschert haben, wie Jesus Christus, nach dem wir uns nennen, von Gott gesprochen hat. Also fragen wir

2) Wie hat Jesus von Gott gesprochen?

Jesus hat nur in einer einzigen Weise von Gott gesprochen, nämlich von Gott als dem Vater bzw. von Gott

als dem Abba, was unserem Papa entspricht. Er hat so von Gott gesprochen, wie es einem liebevollen familiären Verhältnis entspricht. Wenn er uns als Kinder Gottes versteht, dann sind wir das natürlich nur im Verhältnis zum Vater. Nur im Eltern-Kind-Verhältnis macht es Sinn von Söhnen und Töchtern zu sprechen. Jesus versteht sich selber in einem solchen Verhältnis zum Vater – und hat das aus seiner Bibel gelernt.

Dabei haben wir vorsichtig zu sein: In der Hebräischen Bibel steht, dass **Gottes erstgeborener Sohn** das Volk Israel ist (Ex.4,22; Hosea 11,1; Mt 2,15). Gott ist der Vater Israels – weil es Gott gefiel, dieses Volk zu **adoptieren**, damit es zum Segen für alle Völker werde. Schließlich wird auch König Salomo „Sohn Gottes“ genannt (2. Sam. 7,14), der das Volk bei Gott repräsentiert. Und in der Thronbesteigungs-Liturgie wird dem König zugesagt: „Du bist mein Sohn – heute habe ich dich gezeugt“ (Ps.2,7), womit wieder eine Adoption gemeint ist. Und in Jesu Taufe wird diese Adoptionsformel auf den Täufling Jesus angewandt (Markus 1,11). In diesem Sinne wird schließlich auch Jesus von seinen Anhängern „Sohn Gottes“ genannt – nicht wegen einer mythischen Geburt, wie Göttersöhne in der griechischen Mythologie gezeugt und bedeutende Persönlichkeiten so genannt wurden, sondern weil Gott ihn in der Taufe adoptiert hat – wie das Volk, wie den König, wie uns, die wir in gleicher Weise Söhne und Töchter Gottes sind (Matthäus 5,9 + 45; Lukas 6,35; Römer 8,14).

Als ein Sohn Gottes redet Jesus von seinem Vater und lehrt seine Jünger, Gott auch als ihren Vater, sich selber also als Söhne Gottes zu verstehen. So füllt Jesus sein Verständnis von Gott in der spezifischen Weise, die er aus seiner Bibel lernt.

Um das mit allen Folgerungen für unser Thema zu verstehen, müssen wir eine weitere Beobachtung benennen:

In Exodus 3 gibt sich der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs mit seinem Namen **JAHWE** zu erkennen. Und da heißt es: „Dies ist mein Name für alle künftigen Zeiten und meine Benennung von Generation zu Generation.“ In Exodus

34,6-7 wird der Name Gottes, nämlich JAHWE, ausgerufen. Und was da ausgerufen wird, heißt: Barmherzig, gnädig, geduldig, reich an Güte und Treue, der Sünde vergibt, aber nicht die Folgen von Schuld tilgt. Deuterocesaja wiederholt: „Ich, JAHWE, das ist mein Name, meine Ehre gebe ich keinem anderen...“ (42,8).

Bedauerlicherweise hat sich unter dem Einfluss der Jerusalemer Priesterkaste in den letzten 3 Jahrhunderten vor Jesus das Verbot heraus gebildet, diesen Namen auszusprechen.

Bis heute lesen Juden an allen Stellen, wo JAHWE steht, einfach Adonai = Herr, oder sie sprechen von HaSchem = Der Name. Dabei gerieten der eigentliche Name Gottes und seine Bedeutung in Vergessenheit. Und aus Gott JAHWE wurde ein Gott, der allen möglichen Vorstellungen und philosophischen Ideen entspricht. Er hat Eigenschaften wie Allmächtigkeit, Allwissenheit, Allgegenwart usw. und wird so zu einer Art Superlativ des mächtigen, wissenden, gegenwärtigen Menschen.

Martin Luther und Philipp Melanchthon folgten in ihrer Bibelübersetzung in dieser Frage der Tradition und setzten an die Stelle von JAHWE immer das Wort HERR, oft auch „der Allmächtige“, wodurch wir schon in frühesten Kindheitstagen gelernt haben, wir hätten es nicht mit unserem Vater zu tun, sondern mit einem Herrn – einem allmächtigen Herrscher. Der Lutherübersetzung sind alle anderen Bibelübersetzungen gefolgt – mit Ausnahme z.B. die der Jerusalemer Bibel.

So stellt sich uns nun 3. die Frage:

3) Wie können wir angemessen von Gott sprechen?

Von den bedeutendsten jüdischen Gelehrten im 20. Jahrhundert, Martin Buber und Franz Rosenzweig, haben wir etwas außerordentlich Wichtiges gelernt, was mit der Struktur der hebräischen Sprache zu tun hat: Wenn wir diesen Namen **JAHWE** richtig verstehen wollen, dann müssen wir ihn so

übersetzen: „**ICH BIN FÜR EUCH DA**“. Und wenn wir die hebräische Sprache genau nehmen, wäre sogar so zu interpretieren: „**So wie ich für Abraham, Isaak und Jakob, wie ich für eure Väter und Mütter da war, so bin ich jetzt für euch da, und so werde ich für eure Kinder und Kindeskinde da sein**“.

Wenn wir uns jetzt daran machen, an allen Stellen, an denen Luther anstelle des Namens Gottes einfach HERR eingesetzt hat, den wirklichen Namen Gottes einzusetzen, fangen solche Stellen plötzlich zu leuchten an. Z.B. was besagt es schon, wenn wir lesen: „Fürchte dich nicht, spricht der Herr“. Wenn Herren etwas anordnen, muss das überhaupt nicht gut für uns sein. Übersetzen wir aber richtig, dann steht dort: „Fürchte dich nicht, spricht der „**ICH BIN FÜR DICH DA**“. Weil Gott für uns da ist, brauchen wir uns nicht zu fürchten. Nicht „Der HERR ist mein Hirte“, sondern: „Der für mich da ist, ist mein Hirte. Weil ER für mich da ist, wird mir nichts mangeln ...“ und die persönliche Antwort darauf lautet dann: „Du bist bei mir, du zeigst mir den richtigen Weg, du tröstest mich und selbst im Angesicht meiner Feinde bist du da.“ „Ich bin mit Dir, ich habe dich lieb, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende – das alles ist immer nur die angemessene Übersetzung Namens Gottes.

Und das ist der **einzige** Name Gottes. Einen anderen kennen wir nicht. Und alle Bezeichnungen Gottes, die nicht diesem Namen entsprechen, können wir getrost vergessen, wie z.B. die des „Herrn Zebaoth“, was heute als Mr. Rumsfeld übersetzt werden könnte, weil dieser heute der oberste Chef der stärksten Armee ist.

Die Bibel und die Kirchengeschichte ist voll von Geschichten, die davon erzählen, wie Menschen Gott für die Erweiterung ihrer Macht und ihres Reichtums schändlich missbraucht haben. Dazu brauchten sie allerdings Bezeichnungen für Gott, die der väterlichen Liebe, Zuwendung und Fürsorge für die Menschen fern lagen. Priester und Dogmatiker versorgten sie reichlich damit.

4. Jesus lebt „die Welt wie Gott sie will“. „Die Welt, wie Gott sie will“ ist aber nichts anderes als die Anwendung des Namens Gottes auf unser Zusammenleben.

Ich hatte gesagt, Jesus habe aus seiner Bibel gelernt. Das bedeutet, dass er von denen gelernt hat, die Gottes Namen noch ernst genommen haben. Die Propheten haben Anklage gegen die erhoben, die Menschen verarmt haben, die Menschen entrechtet haben, die Menschen hilflos gemacht haben. Schon die Propheten haben verstanden, dass Gottes Name in schrecklicher Weise missbraucht wird, wenn man Gott zur eigenen Machterweiterung und zum Anhäufen von Besitz auf Kosten der Schwachen benutzt. Auf diesem Wege aber haben die Priester immer mehr Macht bekommen und haben schließlich etwa 300 Jahre vor Jesus begonnen, die Benutzung des Namens Gottes vorsichtshalber strikt zu verbieten. Mag es aus Angst geschehen sein, dass Gottes Name missbraucht werden könnte, mag es aus ökonomischer Berechnung geschehen sein, weil sich Macht, Einfluss und Geld ohne Gottes Namen besser vermehren ließen – wir wissen es nicht. Tatsache aber ist, dass der Inhalt des Namens Gottes gänzlich in Vergessenheit geriet und dass die Priester am Ende eine unglaubliche Macht in ihren Händen hielten. Sie alleine hatten über Gut und Böse zu entscheiden, sie stellten fest, wer rein und wer unrein war, wer gerecht und wer ungerecht, wer ein Sünder war. Sie unterschieden die „good guys“ von den „bad guys“. Und wer einmal als ungerecht, als unrein, als Sünder gekennzeichnet war, konnte aus eigenen Kräften aus dieser gesellschaftlichen outsider-Position nicht wieder in die „gute Gesellschaft“ zurückkehren. Nur die Priester konnten das bewirken – versteht sich, erst nachdem ein entsprechender finanzieller Beitrag in Gestalt eines Opfertieres oder als bare Summe zum Tempel gebracht worden war und der Sünder sich auf diese Weise der urteilenden Herrschaft der Priester öffentlich unterworfen hatte. So wurde der Tempel mit den Jahren zum reichsten und mächtigsten religiösen Institut der damaligen Welt, wie berichtet wird.

Was Jesus tat, war nun etwas Unerhörtes: Er wiederholte, was schon in seiner Bibel stand: **Jahwe will keine Opfer, sondern Erbarmen.** Jahwe macht keinen Unterschied zwischen Guten und Bösen, ja er lässt seine Sonne scheinen über beide, über Gerechte und Ungerechte, denn Gott liebt alle Menschen gleich. **Das ist nichts als die Auslegung und Anwendung des Namens Gottes auf die konkreten gesellschaftlichen Verhältnisse, auf ihre Defizite und Verirrungen.** Damit bestritt Jesus dem gesamten Priesterstand und dem Jerusalemer Tempel seine religiöse Existenzberechtigung, die auf der Unterscheidung von Reinen und Unreinen, Gerechten und Ungerechten beruhte, und, was für sie noch schlimmer war, er entzog ihnen ihre finanziell-materielle Existenzgrundlage. Denn wenn Gott ausnahmslos für alle gratis da ist, dann ist es völlig unsinnig, sich Gottes Zuneigung und Vergebung per Bezahlung erkaufen zu wollen. 1500 Jahre später stand Luther vor der gleichen Situation, als er der römischen Ablasspraxis den Kampf ansagte und damit den Römern den Geldhahn zudrehte.

Die Jerusalemer Priesterschaft konnte - wie später der Vatikan - diesen frontalen Angriff nicht tatenlos hinnehmen. Ihre Führer beschlossen daraufhin, Jesus zu beseitigen und vereinigten sich zu diesem Zweck offenbar mit den Geschäftsleuten in Jerusalem, die vom Tempel und seinen jährlichen Festen, vom Pilgerwesen und dem Opferkult reichlich profitierten. Im Zuge einer Demo lieferten sie alle zusammen Jesus der römischen Besatzungsmacht aus, die ihn als Terroristen, wie sie die Mitglieder der Befreiungsbewegung von Palästina ansahen, zur Kreuzigung verurteilte. Nur solche – und weggelaufene Sklaven - durften nach römischem Recht gekreuzigt werden.

Was hat Jesus tatsächlich getan? Nichts anderes als den Namen Gottes zu heiligen, wie er es als erste und wichtigste Bitte seinen Jüngern aufträgt: Er hat gelebt, was Gottes Name besagt: **ICH BIN FÜR EUCH DA.** Das hat er Menschen vermittelt, die aus der Gesellschaft ausgeschlossen waren: Prostituierten, Kranken, deren Krankheit auf eigene Schuld

oder auf die Schuld der Eltern zurück geführt wurde (uns fällt da AIDS ein), Zöllnern, die als Kollaborateure verhasst waren (mir fallen da IMs ein), Hirten, denen von den „Hecken und Zäunen“ (unter denen vielleicht auch Ausländer waren). Er hat es den Hilflosen vermittelt, die solche Zuneigung überhaupt nicht kannten und „keinen Menschen“ hatten. Seine Liebe galt den „Leuten vom Lande“, die bei den Mächtigen und Reichen weder Ansehen noch Einfluss hatten und von ihnen nur zu Opfern ihrer Macht gemacht wurden.

Jesus hat Menschen „im Namen Gottes“ an seinen Tisch geholt, die bisher von solcher Gemeinschaft laut priesterlichem Urteil hermetisch getrennt waren. „ICH BIN FÜR EUCH DA“ hat er denen vermittelt, für die sonst niemand da war. Und er hat ihnen von der Welt erzählt, wie Gott sie will, und in der sie herzlich willkommen sind. Wiewohl das allen, also auch den Reichen galt, haben sich die bis dahin Hoffnungslosen besonders darüber gefreut. So etwas hatten sie noch nie erlebt. Und wenn Jesus etwas erzählte, war das Erzählte erfüllt vom Inhalt des Namens JAHWE: ICH BIN FÜR EUCH DA – vielleicht am schönsten in der Geschichte des Vaters, der für seine beiden Söhne da ist, so gegensätzlich sie auch sein mögen.

Und dann sagt Jesus: **„Diese Welt, wie Gott sie will, steht vor der Tür“, ja „sie ist schon mitten unter euch“, wie ihr es selber erlebt.**

Also ist es höchste Zeit, sich darauf einzustellen, auf die neue Zeit, auf die neuen, mitmenschlichen Verhaltensweisen, die Gottes Namen entsprechen und von Mitgefühl und Mitleiden bestimmt sind. Höchste Zeit ist es, wenn die Welt, wie Gott sie will, bereits vor der Tür steht, wenn sie also so nahe ist, dass sie realistischerweise möglich ist.

Und: Seht ihr denn nicht, was Gott will? Seht ihr denn nicht, wie das, was den Namen Gottes heiligt, vor euren Augen geschieht? Macht die Augen auf, sagt Jesus, seht hin! Und glaubt Gott! Wenn Gott die neue Welt will, dann ist sie auch möglich. Wer das bezweifelt, glaubt Gott nicht, vertraut Gott

nicht. Und Menschen erkennen in dem, was Jesus tut, Gott in seinem Namen **JAHWE – ICH BIN FÜR EUCH DA.**

So lebt Jesus die WELT, WIE GOTT SIE WILL. Er lebt Gottes Erbarmen über die Armen und Hilflosen. Er lebt Gottes Güte und vergibt, wie es Gottes Namen entspricht, Sünde und Schuld, selbst denen, die ihm das Leben nehmen. Jesus öffnet denen die Zukunft, deren Zukunft von den Priestern verschlossen wurde. Jesus gibt denen Hoffnung, deren Hoffnung längst erstorben war.

Wir könnten jetzt alle Gleichnisse Jesu durchgehen und sehen, was jedes einzelne dieser Gleichnisse beiträgt für Jesu Verständnis von der Welt, wie Gott sie will. Und da geht es bis an unser Gehaltssystem, das in Gottes Welt und nach Gottes Willen anders aussehen soll als das unsrige, nämlich so, dass jeder auf jeden Fall das garantiert bekommt, was er oder sie zum Leben braucht.

Bei Jesus geht alles äußerst praktisch zu. Nur selten werden allgemein gültige Sätze formuliert, wie es die Theologen dann seit Paulus getan haben. Auch für Paulus besteht das Reich Gottes noch in „Gerechtigkeit und Frieden und Freude für alle mit Hilfe von Gottes Geist“ (Römer 14,17), ist also eine durch und durch politische Hoffnung.

5. Wir feiern die Welt, wie Gott sie will

Durch Jesus haben wir einen Ort, an dem wir die Welt, wie Gott sie will, sogar mit einander feiern: Es ist unsere Abendmahlsfeier. Da wo das Brot miteinander geteilt wird, wo niemand viel und andere wenig oder gar nichts mehr bekommen, da wo der Becher im Kreis herum geht und alle aus dem Becher des Friedens und der Versöhnung trinken, da wo Menschen ohne Unterschied offen eingeladen werden und nichts mitbringen müssen als den Wunsch dabei sein zu können, da wird die Welt, wie Gott sie will, greifbar, erlebbar.

In einer Welt, in der die Menschen eingeteilt werden in Reiche und Arme, Bekannte und Fremde, Weiße und Farbige, Böse und Gute, Kinder und Erwachsene, Behinderte und Nichtbehinderte, Heteros, Bis, Trans und Homos, in einer solchen Welt ist es eine ungeheure Wohltat, wenigstens **einen** Ort zu haben, in der alle, wirklich alle Schranken aufgehoben und alle Grenzen beseitigt sind, einen Ort, an dem keine Verdienste gelten, keine gesellschaftliche Position und keine Vorteile. Hätten wir diesen Ort nicht, müssten wir ihn um der Menschlichkeit der Menschen willen erfinden. So aber erleben wir ihn als Gottes Bewährungsort und Testfeld für unsere Bereitschaft, Gottes Willen zu tun und für Gottes menschliche Welt da zu sein.

Wir wissen, wie schwer sich die Kirchen tun, dem Willen Gottes zu folgen. In kirchlichen Ordnungen werden noch immer Schranken eingebaut, die den Weg an Jesu Tisch verbauen – mit welcher seltsamen Begründung auch immer. Dabei ist dieser Tisch doch der Ort, an dem jeder und jede ohne irgendeine mitgebrachte Voraussetzung herzlich willkommen ist. Doch Berliner Kirchentag hat wieder vorgeführt, wie priesterliche Vorschriften Jesu Lebensweise unmöglich machen wollen. Aber es hat dieses Mal im Namen Jesu und im Namen dessen, der FÜR UNS DA IST – Gott sei Dank! - auch den Protest gegen die priesterliche Herrschaft geben und gegen alle, die sich ihr unterwerfen. Wer den Abendmahlstisch benutzt, um die Christen zu spalten - sei es in Römer und Protestanten, sei es in Erwachsene und Kinder, sei es in Gerechte und Sünder, tut genau das was, Paulus beschreibt und mit dem Verdikt versieht: Wenn ihr das tut, feiert ihr trotz liturgischer Präzision nicht das Abendmahl des Herrn! Abendmahlsfeiern sind für alle offen. Es müssen keine Voraussetzung erfüllt sein - außer der einen, dass man dabei sein möchte.

Wenn wir erfahren wollen, wie Gott diese Welt will, wenn wir wissen möchten, wie in unserer Stadt, in unserem Land, zu unserer Zeit Gottes Name geheiligt wird, gibt es keinen

besseren Weg dazu als die Frage Martin Niemöllers zu stellen: „Was würde Jesus dazu sagen?“ bzw. „Was würde Jesus jetzt tun?“ Und wir können die Frage hinzufügen: Wie wirkt es sich praktisch aus, dass Gott „für die anderen und für uns da ist“?

Das ist nicht die Aufforderung an fundamentalistisch oder biblizistisch gesonnene Schwestern und Brüder, die mit dieser Frage ihre eigene Überzeugung durchsetzen wollen. Sie muss man immer wieder daran erinnern, dass selbst der Buchstabe der Bibel töten kann, dass aber der Geist Jesu Leben schafft. Die Gefahr grundlegender Missverständnisse ist unermesslich groß, wenn jemand die Bibel – dazu noch in deutscher Sprache – wörtlich verstehen will.

Am Beispiel: Wer die Bibel dazu benutzt, sie als Waffe zur Diskriminierung anderer Menschen einzusetzen, seien es Angehörige anderer Religionen, seien es Homosexuelle, seien es geistig behinderte Menschen, missbraucht die Bibel in sträflicher Weise und beleidigt Gott selber, der der liebende Vater aller Menschen ist, und zwar aller Menschen ohne Ausnahme. Es bleibt gültig, was der Ökumenischen Rat der Kirchen vor Jahrzehnten angesichts rassistischer Vorurteile und Praktiken gesagt hat, dass alle Diskriminierung von Menschen eine tiefe Beleidigung Gottes ist. Niemand soll übersehen, dass Jesus gerade die Ausgegrenzten an seinen Tisch eingeladen hat und für sie eingetreten ist. Und genau das ist heute auch unsere Aufgabe. Und da bleibt noch sehr viel zu tun – auch bei uns in Deutschland.

Zwei Beispiele dazu:

Sollte Paulus die Frauen in der Gemeinde zum Schweigen aufgefordert haben, was man mit guten Gründen bezweifeln kann, muss heute ohne Zögern gesagt werden, dass er das dann gegen Jesus gesagt hat und dass **wir** keine Pauliner, sondern Christen sind. Also hat Jesus für uns absoluten Vorrang vor Paulus und vor allen anderen. Und jede Benachteiligung von Frauen gehört zu den tiefen Beleidigungen Gottes.

Und wenn Paulus geschrieben haben sollte, was auch zu Recht angezweifelt wird, dass wir jeder Obrigkeit, die uns beherrscht, untertan sein sollen, dann haben wir sie trotzdem daran zu messen, ob sie Gottes „ICH BIN FÜR EUCH DA“ auch für die Armen und Hilflosen lebt. Und wenn nicht, dann haben wir in der Nachfolge Jesu und im Interesse der Arm- und Hilflosgemachten der Regierung zu widerstehen, denn: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apg 5,29). Dass wir sowieso keine Untertanen mehr sein und erziehen wollen, kommt dann noch hinzu.

Ein **kurzer Hinweis** ist hier freilich nötig:

Es hat immer wieder Menschen gegeben, die das Reich Gottes mit Macht und Gewalt verwirklichen wollten. Das führte immer zum Gegenteil, nämlich zu schlimmen diktatorischen Verhältnissen. Gewalttätige und lieblose Machtausübung ist kein Kennzeichen der Welt, wie Gott sie will. Liebe und Gewalt schließen sich gegenseitig aus.

Es gab auch solche, die eine „schöne neue Welt“ ohne Gott schaffen wollten. Sie meinten auch, man müsse auf dem Weg in die „schöne neue Welt“ leider Opfer hinnehmen. So dichtete Bert Brecht: „Wir, die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit, konnten selber nicht freundlich sein“. Das Ergebnis war die Diktatur des Proletariats.

Aus beiden Erfahrungen und Einsichten leiten wir folgendes Grundprinzip ab:

Wer die Welt, wie Gott sie will, anstrebt, muss strikt darauf achten, dass jeder Schritt auf dem Weg dem Ziel entspricht. Wer eine Welt der Gerechtigkeit und des Friedens schaffen möchte, muss mit jedem Schritt mehr Gerechtigkeit und Frieden schaffen. Wer Menschenopfer abschaffen will, darf keine Menschen auf dem Weg zum Ziel opfern.

Das ist eine unerlässliche Bedingung auf dem Weg mit Gott und Jesus. An diesen Früchten ist jede Bewegung, auch jede Kirche

zu erkennen – egal, was sie an Rechtfertigungsgründen und Entschuldigungen vorzubringen weiß.

An jedem Schritt für Gerechtigkeit und Frieden soll schon die Wohltat des Willens Gottes abzulesen und zu erleben sein, damit die Menschen aufmerksam werden und sich der Bewegung Jesu zu ihren eigenen Gunsten und zu Gunsten anderer anschließen. **Da geschieht bereits „die Welt, wie Gott sie will“ . Da ist sie „mitten unter uns“.**

6. Christen sind Menschen, die die Welt, wie Gott sie will, in ihren Worten und Taten zu leben versuchen und darin Jesus folgen.

Von Bonhoeffer stammt der Satz, der die Entscheidungen und das Handeln des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR maßgeblich bestimmt hat: Kirche ist entweder Kirche für andere oder sie ist überhaupt nicht christliche Kirche. Was Bonhoeffer so goldrichtig ausgedrückt hat, haben wir Christen in unseren Alltag zu übersetzen. Alles andere, was den Kirchen noch an religiösen Aufgaben zugeschrieben wird, ist im Vergleich zu der Hauptsache unwichtiger. Es bleibt dabei: Die Hauptsache ist, dass die Hauptsache die Hauptsache bleibt! Daneben können wir manches tun, müssen es aber nicht. Fragen wir also, wie es zugeht, wenn wir die Welt, wie Gott sie will, in Worten und Taten zu leben versuchen:

Es bedeutet

1. dass wir – wie wir es von Jesus gelernt haben – Gott um die Gestaltung der Welt in seinem Sinne bitten. Jesus hat uns diese Bitte in den ersten drei Bitten des Vaterunsers besonders ans Herz gelegt. Alle drei Bitten konzentrieren sich in besonderer Weise auf die Gestaltung der Welt, wie Gott sie will. Indem wir darum bitten, machen wir uns **1.** bewusst, dass wir zwar Gottes Mitarbeiter, aber nicht allein verantwortlich sind, dass deshalb auch jede Resignation fehl am Platze ist.

Wir nehmen **2.** Einfluss auf uns selber, denn wie können wir Gott ernsthaft um etwas bitten, was wir nicht im selben Augenblick selber zu tun uns bemühen, so weit und so lange unsere Kräfte und Möglichkeiten reichen?

Wir erinnern uns **3.** des Hinweises von Martin Luther King: „Kein Problem wird gelöst, wenn wir beständig darauf warten, dass Gott allein sich darum kümmert“.

Der erste Schritt auf dem Weg, Verantwortung wahrzunehmen, ist also unser Beten. Aber natürlich darf es nicht bei diesem ersten Schritt bleiben, sonst wird Beten zur religiösen Ersatzhandlung. Darum bedeutet es

2., dass wir auf die Stimme der Schwestern und Brüder hören, auf ihre Stimme im Weltrat der Kirchen. Fast unübertrefflich haben es die Christen auf der **Weltkirchenkonferenz in Vancouver, Canada, 1983**, für unsere Zeit so gesagt:

Wir brauchen ein verbindliches Bündnis aller Menschen, die mithelfen wollen, für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zu sorgen.

Wir brauchen also die Gemeinschaft mit allen, die sich auch **verbindlich** in das Bündnis einbinden lassen. Manche finden wir sicherlich auch in unseren Gemeinden, in denen wir zu Hause sind.

Was dieses Bündnis und der Inhalt des sog. Konziliaren Prozesses im Konkreten heißt, musste noch differenziert werden. Das ist beim Treffen der Weltchristenheit in **Seoul 1990** in 10 Punkten in unmissverständlicher Deutlichkeit geschehen. Nur diejenigen, die am Erhalt der bestehenden Verhältnisse interessiert sind – und das sind in unseren reichen Gesellschaften und in den Kirchen mächtige Institutionen und Personen – die haben dafür gesorgt, dass diese **10** sogenannten **Affirmationen** bereits in Vergessenheit geraten sind statt zum Handlungskonzept zugunsten der Vernachlässigten und Vergessenen in unserem Land und auf unserer Erde zu werden.

Sie haben die Formulierung der 10 Grundüberzeugungen in Händen und können nachher dazu in Gruppen arbeiten.

Der 2. Schritt beinhaltet also das genaue Hinhören auf die Stimme der Schwestern und Brüder und der Experten.

Es bedeutet

3. dass wir Gottes Auftrag und die Stimme der Geschwister und Experten unter *unseren* gesellschaftlichen Verhältnissen prüfen und gemeinsam mit anderen verabreden, wie wir unsere eigenen Begabungen und erlernten Fähigkeiten unter den gegebenen Bedingungen einsetzen können. Dabei sind nicht untätige religiöse Menschen unsere natürlichen Verbündeten, sondern alle, die sich von der Hoffnung auf Gottes neue Welt anstecken lassen. **Gott fragt nicht nach kirchlicher Mitgliedschaft, sondern nach Kooperationsbereitschaft.**

Nicht zu selten sollten wir dann auch überprüfen, ob wir uns noch auf dem richtigen Weg befinden, damit wir nicht Dinge tun und Wege begehen, die vielleicht früher einmal richtig waren, durch die Verhältnisse aber längst überholt sind und mit der Welt, wie Gott sie unter den heutigen Bedingungen will, nur noch wenig oder nichts mehr zu tun haben. Gottes Geist ist nie erstarrt und unbeweglich, sondern auf Veränderung aus, weil er ein Geist des Lebens ist. Leben aber bedeutet immer Veränderung. Wer nur am Alten festhalten will, an dem, was sich angeblich bewährt hat (was sich aber oft keineswegs bewährt hat), hat von dem - neues Leben schaffenden Geist Gottes noch nichts verstanden.

Als ein von Ihren Arbeitsgebieten her gesehen Außenstehender kann ich Ihnen kaum Ideen vermitteln, wie Sie in unserer Gesellschaft der Welt Gottes gemäß wirksam werden können. Aber vielleicht geben Ihnen die ausgeführten Überlegungen zu Gottes Namen und Gottes Welt sowie die 10 Grundüberzeugungen der Weltchristenheit doch diesen und jenen Wink und einige Hilfen, die Ihnen für Ihre weiteren Bemühungen hilfreich und willkommen sein können. Die

Anwendung auf die Orte und Arbeitsbereiche, in denen Sie zu Hause sind und Mitverantwortung tragen, kann Ihnen niemand abnehmen. Die Gewissheit aber, dass wir mit vielen Schwestern und Brüdern in aller Welt verbunden und unterwegs sind, mit unseren unterschiedlichen Begabungen der Welt zu dienen, wie Gott sie will, kann uns Fantasie verleihen und unsere Ausdauer stärken.

Einleitung

In dieser von Ungerechtigkeit, Gewalt und Umweltzerstörung gezeichneten Welt wollen wir Gottes Bund bekräftigen, der offen ist und ein Leben in Ganzheit und heilen Beziehungen verheißt.

Grundüberzeugung I

Wir bekräftigen, dass alle Ausübung von Macht vor Gott verantwortet werden muss.

Wir verpflichten uns, die ... Basisbewegungen zu unterstützen, die für die Menschenwürde und die Befreiung kämpfen und ein gerechtes und partizipatorisches Regierungs- und Wirtschaftssystem anstreben.

Grundüberzeugung II

Wir bekräftigen, dass Gott auf der Seite der Armen steht.

Wir verpflichten uns, solche Organisationen oder Bemühungen zu unterstützen, die für die Abschaffung von Ausbeutung und Unterdrückung arbeiten.

Grundüberzeugung III

Wir bekräftigen, dass alle Rassen und Völker gleichwertig sind.

Deshalb verpflichten wir uns, gegen die Kräfte des Rassismus, der ethnischen Diskriminierung und der Einteilung in Kasten zu arbeiten und deren Opfer solidarisch in ihrem Kampf zu unterstützen.

Grundüberzeugung IV

Wir bekräftigen, dass Mann und Frau nach dem Bilde Gottes geschaffen sind.

Deshalb verpflichten wir uns, eine neue Gemeinschaft von Frauen und Männern zu schaffen.

Grundüberzeugung V

Wir bekräftigen, dass Wahrheit zur Grundlage einer Gemeinschaft freier Menschen gehört.

Wir verpflichten uns, Möglichkeiten zu schaffen, durch die die an den Rand Gedrängten und die Unterprivilegierten lernen können. Diejenigen, die zum Schweigen gebracht worden sind, sollen sich Gehör verschaffen können. Wir wollen uns darum bemühen, dass die Wahrheit und das Wort Gottes in den modernen Medien auf eine phantasievolle, prophetische, befreiende und respektvolle Weise verbreitet wird. Andere Religionen müssen wahrheitsgemäß dargestellt werden.

Grundüberzeugung VI

Wir bekräftigen den Frieden Jesu Christi.

Die einzig mögliche Grundlage für einen dauerhaften Frieden ist Gerechtigkeit.

Wir verpflichten uns, unsere persönlichen Beziehungen gewaltfrei zu gestalten. Wir werden darauf hinarbeiten, auf den Krieg als legales Mittel zur Lösung von Konflikten zu verzichten. Wir verlangen von den Regierungen, dass sie eine internationale Rechtsordnung schaffen, die der Verwirklichung des Friedens dient.

Grundüberzeugung VII

Wir bekräftigen, dass Gott die Schöpfung liebt.

Deshalb verpflichten wir uns, einerseits als Mitglieder der lebendigen Schöpfungsgemeinschaft, in der wir eine unter vielen Arten sind, andererseits als Mitglieder der Gemeinschaft des Bundes in Christus, Mitarbeiter Gottes zu sein mit der moralischen Verantwortung, die Rechte kommender Generationen zu achten und die Ganzheit der Schöpfung zu

bewahren; dafür sollen wir uns einsetzen um des eigenen Wertes willen, die die Schöpfung von Gott hat, und damit Gerechtigkeit geschaffen und erhalten werden kann.

Grundüberzeugung VIII

Wir bekräftigen, dass die Erde Gott gehört.

Wir verpflichten uns zur Solidarität mit den Urvölkern, die um ihre Kultur, ihre Spiritualität und ihre Rechte auf Grund und Boden sowie auf Gewässer kämpfen. Wir verpflichten uns zur Solidarität mit Landarbeitern und armen Bauern, die sich für eine Bodenreform einsetzen sowie mit den Saisonlandarbeitern. Wir verpflichten uns außerdem, den ökologisch notwendigen Lebensraum anderer Lebewesen zu achten.

Grundüberzeugung IX

Wir bekräftigen die Würde und das Engagement der jüngeren Generation.

Wir verpflichten uns, zu unserer Verantwortung zu stehen, die jungen Menschen bei ihrem Streben nach Selbstverwirklichung, Mitwirkung und einem Leben der Hoffnung und des Glaubens zu unterstützen; und wir verpflichten uns, Verhältnisse zu schaffen, die es allen Kindern ermöglichen, ein ihnen angemessenes Leben zu führen, und unter denen Alt und Jung miteinander Erfahrungen austauschen und voneinander lernen können.

Grundüberzeugung X

Wir bekräftigen, dass die Menschenrechte von Gott gegeben sind.

Wir verpflichten uns, solidarisch mit Organisationen und Bewegungen zu sein, die sich für die Förderung und den Schutz der Menschenrechte einsetzen. Wir treten für die Annahme und uneingeschränkte Durchsetzung der Menschenrechtsnormen durch wirksame Instrumente ein.

Wir verpflichten uns ferner, mit allen verfügbaren Mitteln auf die vollständige soziale Eingliederung von behinderten Menschen in unsere Gesellschaft hinzuwirken. Dies wollen wir dadurch erreichen, dass wir wirtschaftliche, religiöse, soziale und kulturelle Hemmnisse überwinden (insbesondere den Zugang zu Gebäuden, zu Dokumentation und Information gewährleisten). Ohne die Beseitigung dieser Barrieren haben Behinderte keine Möglichkeit zur vollen Mitwirkung in unseren Gesellschaften.